Farbsignale aus Südafrika, Stadtrevue April 1997

Angelina Ndimande zweifelt nicht im geringsten daran, dass die Kunst der AmaNdebele die beste der Welt sei. Diese selbstbewusste Meinung stammt von einer der bekanntesten Künstlerinnen des in Südafrika lebenden Stammes, deren Frauen nicht nur auf dem Gebiet der Kunst eine eher untypische Rolle spielen. Als Trägerinnen der kulturellen Identität sind sie auch ein wichtiger politischer Faktor, wie die Ausstellung im Rautenstrauch-Joest Museum zeigt. Die AmaNdebele haben einen Kunstbegriff, der in sich in unseren Augen fast europäisch ausnimmt. Er zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass die Kollektivität des Kunsthandwerks von einzelnen profilierten Künstlerpersönlichkeiten, fast ausnahmslos Frauen, überwunden wurde. Die Künstlerinnnen entwickeln ausgehend von überlieferten Motiven individuelle Stile. Tradition und Gegenwart stehen dabei gleichberechtigt nebeneinander. Dem Haus, der Domäne der AmaNdebele-Frau, kommt als Thema der Malerei eine sehr wichtige Funktion zu. Oft handelt es sich bei den Werken, die ausschließlich direkt auf die Häuserwände gemalt werden, um stark abstrahierende Architekturmalerei, bei der weniger die Detailtreue im Vordergrund steht, als die größtmögliche Reduzierung der Motive auf Farbfelder. Assoziationen an die Gestaltungsprinzipien von De Stijl (!) liegen nicht fern. Neben den abstrahierenden Bildelementen sind aber auch konkrete Motive, wie Autos, Flugzeuge, Telefonmasten o. Ä. zu finden. Die Kunst der Fassadenmalerei erfüllt zwei Funktionen: Einerseits ist sie ein Bestandteil verschiedener Riten und Feste, andererseits stillt sie aber auch die Bedürfnisse nach ästhetischem Genuss und individuellem künstlerischen Ausdruck, wobei Harmonie und Klarheit als deren zentrale Forderungen postuliert werden.

Die Ursprünge der Wandmalerei sind in der Technik der Perlenarbeit zu finden. Sie ist wesentlich älter und lieferte den charakteristischen Motivkanon der „Amagama“, der Muster in der Malerei. Die Perlenarbeiten sind funktional ausgerichtet, sie sollen Botschaften übermitteln. Menge, Material und Verarbeitung des Schmucks treffen Aussagen über den sozialen Status der Trägerin, die Wahl der Motive und Farben kann Auskunft über den Familienstand oder Anzahl der Kinder geben und vieles mehr. Die bei den Schmuckarbeiten einzig möglichen Gestaltungsvariationen der Horizontalen, Vertikalen und Diagonalen wurden in der Malerei übernommen und bestimmen deren auffallend geometrische Formensprache.

Damit die Ausstellung aber nicht in die pittoreske Betrachtung „edler Wilder“, die an den Idealen der Schönheit orientiert ein Leben in Hingabe an die Harmonie führen, ausartet, werden neben der detaillierten Beschreibung der kulturellen Funktion und Technik der Malerei auch die Schattenseiten des Lebens in einem rassistischen Staat plastisch dokumentiert. Die Museumsbesucher erfahren, dass die AmaNdebele das Schicksal anderer Stämme teilen mussten, wurden sie doch ebenfalls 1981 in ein unfruchtbares Homeland, „Kwandebele“, zwangsumgesiedelt, in dem es weder Industrie gibt, noch die Möglichkeit der Agrarwirtschaft besteht. Arbeit finden die Menschen lediglich in Pretoria als Fabrikarbeiter oder Hausangestellte. Aufgrund der „Influx-Control“-Gesetze, die den Zuzug von schwarzen Arbeitern in die Städte unterbindet, müssen etwa 17000 Menschen jeden Tag zweimal eine

vierstündige Busfahrt unternehmen, um zu ihrer Arbeitsstelle und wieder zurück in das Homeland zu fahren. Dies wird in einer Fotoserie eindrucksvoll geschildert. Die weiße südafrikanische Regierung versuchte auch, sich bei den AmaNdebele um die Fürsorgepflicht der Bildung, des Gesundheitswesen und anderen staatlichen Obliegenheiten zu drücken, indem sie dem ausgedorrten Homeland eine trügerische Unabhängigkeit aufzuzwingen versuchte. 1986 wurden bei blutigen Auseinandersetzungen zwischen der regierungsfreundlichen Imbokodo-Partei und den oppositionellen Unabhängigkeitsgegnern viele Männer und Jugendliche verhaftet, sodass der Widerstand gebrochen schien. Nun nahmen jedoch die Frauen den Kampf gegen die staatliche Gewalt auf und zwei Jahre später erstritten sie das Stimmrecht der Frauen für die Abstimmung über die Unabhängigkeit vor einem weißen Gericht. Sie stellten anschließend Kandidaten auf, die mit großer Mehrheit ihre politischen Ziele durchsetzen konnten. - Die Schaffung kultureller Werte hat offensichtlich Konsequenzen für die Ausbildung eines durchsetzungskräftigen politischen Bewusstseins.

Thomas Donga
‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹‹Ä